

Auch im Museum

Friedrich Waidacher

Ins Museum kam er wie die meisten seiner Generation: zufällig. Das heißt also wohl: durch Fügung. Der übliche Weg zum wissenschaftlichen Dienst an Museen hierzulande - Studium, Praktikum, Bewerbung, Aufnahme in den Museumsdienst - war Walter Gräf nicht gebahnt. Er sprang vielmehr in eine Verantwortung, für die er keine spezifische Ausbildung mitbrachte, ja gar nicht mitbringen konnte, weil es sie nämlich nicht gab - und beschämenderweise in Österreich bis heute nicht gibt: die formale Ausbildung für den Museumsberuf.

Noch dazu hatten die Umstände, unter denen er an das Museum kam, ihm nicht einmal Zeit gelassen, sich für diesen besonderen Beruf, für diese besondere Aufgabe in einem anderen Lande oder im Selbststudium vorzubereiten. Der langjährige Leiter der Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Karl Murban, war nämlich völlig überraschend in den Sielen gestorben. Mit seiner Nachfolge wurde, nach einem beträchtlichen Hiatus, Walter Gräf betraut, ein längst arrivierter Geologe und Paläontologe, dem freilich die Welt des Museums nicht mehr und nicht weniger vertraut war als jedem anderen gebildeten und interessierten Menschen.

Aus einer solchen Ausgangslage eine Museumskarriere höchster Qualität aufzubauen, zeugt allein schon von außerordentlichen Fähigkeiten. Darüber hinaus wird wohl vieles zusammengespült, sich gefunden haben in dieser Persönlichkeit, von der jeder Mensch, dem das Erlebnis einer Begegnung zuteil wurde, jeweils nur eine kleine Facette erfassen kann.

Ich habe Walter Gräf vorwiegend als Museumskollegen erleben dürfen, als Naturwissenschaftler, als wachen Zeitgenossen, ein wenig auch als Familienvater und Universitätslehrer, und ich darf ihn bis heute dankbar zu jenen ganz wenigen treuen Freunden zählen, die mir aus dreißig Jahren am Museum verblieben sind.

Einen großen Teil dieses Zeitraumes waren er und ich miteinander. Das schärft die Wahrnehmung. Das ließ mich auch viele seiner Qualitäten in ihrer wahren Bedeutung erkennen. Ich meine damit nicht erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern jene tief ins Wesen eingeschriebenen

Eigenschaften, die zwar manchmal in Anforderungsprofilen genannt werden, gegenüber anderen, operational orientierten Werten jedoch meist in den Schatten treten.

Ich erlaube mir, nach Jahrzehnten des Umganges mit Menschen, zu behaupten, daß sie es sind, auf die es wirklich ankommt: Anstand, Treue, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit sind einige davon. Daß ein Mensch, der eine bestimmte Funktion übernimmt, auch die fachlichen Voraussetzungen dafür mitbringt, bedarf wohl keiner besonderen Hervorhebung. Es zeigt sich jedoch häufig, daß viele zwar gut zu funktionieren imstande sind, weil sie ihre Lektionen fleißig gelernt haben. Ihre charakterliche Insuffizienz hindert sie jedoch daran, schließlich ihre gesellschaftlichen und persönlichen Aufgaben so zu erfüllen, daß sie auch jedem Mitmenschen offen in die Augen blicken können. Walter Gräf kann das, und er ist daher auch imstande, sich selbst jeden Morgen gelassen im Spiegel zu betrachten.

Seinen Rang als Wissenschaftler darzustellen haben andere übernommen. Ich kann zu dieser Facette nur beisteuern, daß er wesentlich dafür verantwortlich ist, daß ich als Kulturwissenschaftler, allerdings mit einer schon früh geweckten Neigung zu den Naturwissenschaften, offenbar durch langjährige Osmose gewisse Kenntnisse in den Bereichen der Natur erwarb. Diese ermöglichten mir, im Museum zumindest zeitweilig der notorischen Dominanz jener Fachbereiche ein wenig Einhalt zu gebieten, in denen Unwissende so gerne mitschwätzen.

Was war nun die erste Aufgabe Gräfs im Museum? Er hatte eine Abteilung zu übernehmen, zu leiten und zu entwickeln, die zwar fachwissenschaftlich in gutem Zustande, in allen anderen museologisch maßgebenden Kategorien jedoch weit zurückgeblieben war. Man versuche sich vorzustellen, was es bedeutet, nicht, wie sonst üblich, Haus und Hof in geordneter Weise übergeben zu bekommen, sondern sich erst durch eine riesige, durch Generationen gewachsene Sammlung durcharbeiten und ihre Dokumentation ergründen zu müssen. Dies alles ohne Möglichkeit der Rückfrage, ohne Anleitung. Dazu waren die Bestände noch auf mehrere Standorte verstreut, manches davon in konservatorisch verheerendem Zustand; dazu kam eine Schausammlung, die in allen Punkten der negativen Konnotation des Begriffes „museal“ entsprach; dazu kamen eine personell katastrophale Situation und jene kläglichen finanziellen Verhältnisse, die bis vor wenigen Jahren das Kennzeichen einer zutiefst provinziellen Kulturpolitik gewesen waren.

Wie Walter Gräf es unter diesen Bedingungen schaffte, sich binnen kürzester Zeit das erforderliche Grundwissen im Felde der Museologie zu erarbeiten, ja darüber auch zu publizieren, wie er es schaffte, vorbildliche Ordnung in die ihm übertragenen Bestände zu bringen, wie er es schaffte, eine

Schausammlung in die Welt zu stellen, die lange Zeit dem neuesten Stand museologischer Anforderungen zu entsprechen imstande war - dies alles wird wohl für immer sein Geheimnis bleiben. Meine Vermutung ist, daß dafür neben all dem schon Genannten jene vorbildliche Arbeitshaltung verantwortlich war, die er schon früh aus familiärer Quelle erleben und übernehmen konnte.

Damit ich es nicht vergesse: zum Museumsmenschen Gräf gehört auch, daß er achtzehn Jahre lang die verantwortungsvolle Funktion eines Stellvertreters des Direktors ausübte. Viele Jahre noch dazu ohne die geringste materielle Anerkennung. Ich werde ihm nicht nur stets dankbar dafür sein, daß er, im Gegensatz zu anderen, Dienstälteren, die meine Bitte rundweg abgelehnt hatten, trotz seinen großen Belastungen sofort zusagte. Noch größer ist meine Dankbarkeit dafür, daß er während dieser gesamten Zeit nicht nur mein Vertrauen kein einziges Mal mißbrauchte - derlei kann auch ungewollt geschehen -, sondern daß er auch alle Entscheidungen, die ihm oblagen, ganz in meinem, das heißt also ganz im Sinne des Museums traf.

Damit ich auch noch dies nicht vergesse: natürlich hat er auch seine Ecken und Kanten. Natürlich haben wir beide manchen Strauß ausgefochten miteinander, fachlich ebenso wie weltanschaulich. Niemals aber hinterließen wir einen Scherbenhaufen, immer fanden wir einen Weg, Widersprüche miteinander zu versöhnen. Dies hing sicher mit einigen weiteren Eigenschaften zusammen, die ich bisher nicht erwähnt habe: einmal mit seiner außerordentlichen Intelligenz, und dann damit, daß er ein musischer Mensch ist.

Wenn ich manchmal darüber nachdenke, ob ich an meiner seinerzeitigen Erwerbstätigkeit heute etwas vermisse, dann gehört dazu gewiß die Zusammenarbeit mit Walter Gräf. Er wird dem Museum fehlen, einigen Menschen dort vermutlich auch. Ich hingegen habe es leicht, denn mir ist er ja als Freund verblieben.

Anschrift des Verfassers:



Dr. Friedrich Waidacher
Klosterwiesgasse 44, A-8010 Graz
Tel/Fax +43/316/826 264
Mönchegg 34, A-8742 St. Wolfgang-Kienberg
Tel/Fax +43/3578/8216
e-mail: waidacher@telecom.at
<http://www.WebMuseen.de/Waidacher/>